

Eine deutsche Geniza – Hebräische und aramäische Einbandfragmente in Mainz und Trier

Von Andreas Lehnardt

Die Entdeckung von neuen Texten, also von unbekanntem Wissensräumen, ist für jede an literarischen Zeugnissen orientierte Wissenschaft wie die Judaistik von großer Bedeutung. Im Rahmen eines vom Historisch-Kulturwissenschaftlichen Forschungszentrum durchgeführten Projekts können in hebräischen und aramäischen Einbandfragmenten solche neuen Räume eröffnet und für das Verständnis der literarischen Kultur von Juden an Rhein und Mosel am Ausgang des Mittelalters erschlossen werden.

Die jüdische Schreibkultur gehört zu den ältesten der Welt, und viele damit verbundene Besonderheiten werden bis heute tradiert und beobachtet. So ist es z. B. bis in die Gegenwart üblich, Texte der Bibel für den gottesdienstlichen Gebrauch auf besonderen, den jüdischen Reinheitsvorstellungen entsprechenden Pergamentrollen niederzuschreiben. Die Bewahrung von Manuskripten gehört auch daher schon seit der Antike zu den besonderen Anliegen jüdischer Kultur. Gebrauchte, zerlesene hebräische Texte werden daher oft in einer sogenannten Geniza, in einem Abstellraum in oder an einer Synagoge, abgelegt, um sie so vor weiterer Profanierung zu schützen. Die berühmteste Geniza fand sich im 19. Jahrhundert in Altkairo in Ägypten, wo ca. 200.000 zum Teil unbekannte jüdische Schriften entdeckt wurden. Diese Funde beschäftigten die Erforschung des Judentums bis heute.

Um eine Geniza etwas anderer Art geht es in dem am Seminar für Judaistik angesiedelten, vom HKFZ Mainz-Trier geförderten Projekt, das sich um die in Archiven und Bibliotheken verstreuten hebräischen Textfragmente bemüht. Dieses Projekt geht zurück auf die Gründung einer Forschergruppe von israelischen und deutschen Wissenschaftlern im Sommer 2004, die unter dem Titel „Genizat Germania“ die Suche nach und Bestandaufnahme von hebräischen Texten organisiert.

Die Benutzung von Pergament als Einband- bzw. Makulaturmaterial war aufgrund des Mangels an geeigneten Materialien bis in das 16. Jahrhundert weit verbreitet. Dass neben lateinischen und deutschen auch hebräische Handschriften als Einbandmaterial verwendet wurden, ist erst einmal überraschend, gelten doch hebräische Texte traditionell als hohes Gut, das es unbedingt zu bewahren gilt. Der Verkauf solcher Manuskripte wurde vermieden, auch wenn er nicht in allen Fällen ausdrücklich verboten gewesen zu sein scheint.¹ Wie es zu der bemerkens-

wert häufigen Verwendung jüdischer Manuskripte unterschiedlicher Größe und Qualität als Bindematerial gekommen ist, lässt sich oftmals allerdings nur noch erahnen. Weder geben die Einbände noch die gelegentlich erhaltenen Provenienzvermerke auf den Manuskripten, noch die Inhalte der Schriften selbst zuverlässige Hinweise auf die Geschehnisse, die hinter den Funden liegen. Die relativ große Zahl von hebräischen Fragmenten in den Bibliotheken und Archiven in Deutschland, insbesondere in den beachtlichen Altbeständen der Stadtbibliotheken Trier und Mainz, belegt jedoch, dass die von Buchbindern geübte Praxis, auch hebräische Texte als Bindematerial und Makulaturmaterial zu verwenden, weit und lange Zeit verbreitet war.

Aus heutiger Perspektive liegt zur Erklärung dieses Phänomens zunächst der Gedanke an Raub und Enteignung von Handschriften nahe, und tatsächlich gibt es hierfür zahlreiche Belege. Insbesondere in großen Städten, in denen es zu Vertreibungen kam, sind große Mengen von jüdischen Handschriften geraubt und an Buchbinder verkauft worden. So hören wir in der jiddischen Chronik Megillas Vintz über den Frankfurter Fettmilch-Pogrom in den Jahren 1612 bis 1616, dass Manuskripte gestohlen wurden und das Pergament für große Summen verkauft wurde.²

Doch scheinen hebräische Handschriften seit dem 13. Jahrhundert auch auf anderem Wege in die Hände von nicht-jüdischen Buchbindern gelangt zu sein. Noch nicht geklärt ist die Frage, ob die beachtlichen Mengen von hebräischen Pergamenten in Buch- und Akteneinbänden erst infolge der Einführung des Buchdrucks den Weg in Binderwerkstätten fanden. Als die Benutzung von handschriftlichen Exemplaren religiöser Gebrauchsliteratur auch in jüdischen Kreisen außer Mode kam, scheinen vielerorts Manuskripte jedenfalls zunehmend vernachlässigt und dann auch veräußert worden zu sein. Das Phänomen der hebräischen Einbandfragmente in Deutschland darf insofern auch nicht nur vor dem Hintergrund der politischen und rechtlichen Lage in

Als Material zur Verstärkung von Buchdeckeln blieben alte jüdische Handschriften jahrhundertlang verborgen und haben so Verfolgungen und Kriege überdauert. Ihre Entdeckung liefert wertvolle Quellen für die Geschichte, Religion und Kultur von Juden – nicht nur in Europa.



Abb. 1: Mainz, Bibliothek des Gutenberg Museums: Bußgebet (Selicha) einem Elazar zugeschrieben, aus einem aschkenasischen Manuskript des 14. Jh.

Abb. 2: Mainz, Jüdische Bibliothek im FB 01: Piyyut-Dichtung voß Eleazar ha-Kallir (6. Jh. n. d. Z.) für das Musaf-Gebet des Neujahrsfestes (Rosh ha-Shana). Ausgabe D. Goldschmidt, *Machsor Rosch ha-Shana* Bd. 1, S. 237; Übersetzung in: Heidenheim / Bamberger, *Machsor Rosch ha-Shana*, Bd. 1, S. 125ff.



Westeuropa betrachtet werden. Im Jemen ist z. B. die Verwendung von hebräischen Handschriften als Buchdeckelverstärker ebenso bekannt, wenn auch unter völlig anderen politischen und auch religiösen Rahmenbedingungen.

Die gehäufte Verwendung von hebräischen Pergamenten als Bindematerial vom 15. Jahrhundert an könnte insofern auch mit dem Medienwechsel von handgeschriebenen Pergamenten hin zu mit beweglichen Lettern gesetzten Druckwerken auf Papier

zusammenhängen. Die Einführung des Buchdrucks hat jedenfalls, zwar nicht ohne Widerstände, auch die jüdische Wissenskultur nachhaltig verändert. Der Gebrauch handgeschriebener Texte blieb so unter Juden stets besonders wichtig, doch nicht jede Handschrift – Tora-Rollen ausgenommen – behielt aufgrund des technischen Fortschritts den gleichen Status wie zuvor.

Abb. 3: Mainz, Stadtbibliothek: Babylonischer Talmud, Traktat Ta'anit (Fasten), folio 24b; ein ashkenazisches Manuskript aus dem 14. Jh. mit Varianten zum traditionellen Druck.



Dass es in deutschen Archiven und Bibliotheken zahlreiche hebräische und aramäische Handschriftenfragmente mit Bibeltexten, Talmud- und Midrasch-Fragmenten sowie liturgischen Stücken und halakhischen Werken gibt, ist seit langem bekannt. Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts sind wertvolle Fragmente gelegentlich publiziert worden. In Italien, Spanien und Österreich sind dann in den vergangenen Jahrzehnten durch gezielte Suche zahlreiche unbekannte hebräische Werke aus dem Mittelalter in Einbänden gefunden worden, und die Erschließung dieser verborgenen jüdischen Bibliothek – im Grunde die einer großen europäischen Geniza – gehört daher mittlerweile zu den wichtigen Feldern der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Judentum.³ Besonders die sogenannte Italienische Geniza hat in den vergangenen Jahrzehnten eine beachtliche Anzahl von aufsehenerregenden Funden hervorgebracht, deren Aufarbeitung noch andauert.⁴

Die meisten Einbandfragmente in der Stadtbibliothek Mainz fanden sich in Bänden, die im Zuge der Säkularisierung aus den Klosterbibliotheken der Stadt in diese Sammlung gekommen sind – darunter solche aus dem Karthäuserkloster, dem Jesuitenkolleg und dem Karmeliterkloster. Zu den herausra-

genden Funden aus der Stadtbibliothek Mainz, die dank der Hinweise von Frau Annelen Ottermann, M.A. gemacht werden konnten, gehören Fragmente mit Texten aus dem Babylonischen Talmud, Gebetstexte mit mittelalterlichen Dichtungen (Piyyutim) zu den Hohen Feiertagen und Stücke eines spätantiken Midrasch, d.h. eines erzählenden Bibelkommentars, genannt Midrasch Tanhuma (Buber). Weitere wichtige Funde von Einbandfragmenten konnten dank freundlicher Hinweise von Herrn Dr. Kurt Hans Staub in Inkunabeln des Gutenberg-Museums gemacht werden. Diese Fragmente werden in einem in Vorbereitung befindlichen Inkunabelkatalog beschrieben.

Ein besonders bemerkenswertes Einbandfragment aus Mainz ist in der alten Jüdischen Gemeindebibliothek im Seminar für Judaistik an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz erhalten.⁵ Der Text enthält das Gebet eines berühmten Dichters, Rabbi Elazar ha-Kallir (frühes 7. Jahrhundert n. d. Z.), aus einem Gebetbuch für das Neujahrsfest. Doch viel wichtiger ist, dass das Fragment zum Einbinden eines jüdischen Buches verwendet wurde. Umgekehrt findet sich in dieser bislang nicht richtig erschlossenen Bibliothek auch der alte Einband eines jüdischen Gebetbuches für die Hohen Feiertage (Machsor), der in eine lateinische Missale-Handschrift unbekannter Provenienz eingebunden ist.

Die Anzahl der in Trier gefundenen Fragmente übersteigt die Menge der in Mainz gemachten Funde um ein Vielfaches. Eine einfache Erklärung für diesen Befund gibt es nicht, doch dürfte ein Grund dafür darin zu suchen sein, dass ein Großteil der bisher gefundenen Trierer Fragmente aus einer einzigen Bibliothek stammt, nämlich aus der des Augustinerchorherrenklosters Eberhardsklausen (Kreis Bernkastel-Wittlich), d.h. aus einer abgeschlossenen Sammlung mit eigener Vorgeschichte.⁶ Die Erschließung dieser Bibliothek und die Katalogisierung der in ihren Bänden erhaltenen hebräischen Fragmente ist Gegenstand eines eigenen Unternehmens.⁷

Das für Buchwissenschaftler, Historiker und Theologen gleichermaßen interessante Projekt, in dessen Verlauf noch mancher neue Text zu Tage gefördert werden dürfte⁸, kann nicht ohne die enge Zusammenarbeit von Spezialisten aus verschiedenen Gebieten durchgeführt werden. Zum einen sind gute Kenntnisse des Hebräischen in seinen verschiedenen Sprachstufen erforderlich, zum anderen kann eine angemessene Berücksichtigung der Provenienzen nur mit Hilfe von kirchengeschichtlichem Spezialwissen durchgeführt werden. Insbesondere die systematische Berücksichtigung der Herkunftsvermerke in Handschriften und Frühdrucken wird es in Zukunft ermöglichen, den Werdegang einer hebräischen Handschrift besser zu rekonstruieren, sie genauer zu datieren und auch zu lokalisieren, um somit zusätzliche verborgene Wissensräume zu erschließen.

Die digitalisierte Erfassung der Fragmente wird dabei nicht nur die hebräische Paläographie auf eine solidere Basis stellen, sondern auch die Zusammenführung von zerschnittenen, verstreut erhaltenen Manuskripten seltener Texte ermöglichen. Die für die Judaistik wichtige Rekonstruktion der immer noch fragmentarischen Literaturgeschichte des westeuropäischen, aschkenasischen Judentums am Ausgang des Mittelalters kann hierdurch wichtige Impulse erhalten.⁹

Einige wichtige Funde wurden Anfang Juni 2007 bei einer vom Seminar für Judaistik durchgeführten internationalen Tagung unter dem Titel „Genizat Germania – Hebrew and Aramaic Binding Fragments in German Archives and Libraries“ vorgestellt.¹⁰



Abb. 4: Trier, Stadtbibliothek: Sefer Teruma des Rabbenu Baruch aus Worms (gest. 1211), Hilkhote Tefillin, Warschau 1897, S. 110, § 207 (über das Anlegen der Phylakterien).

■ Summary

Up to now Hebrew and Aramaic binding fragments in German archives and libraries have scarcely been examined. The central object of the described project is to present and to evaluate manuscript fragments newly discovered in the binding of books and archival files in archives and libraries in Mainz and Trier. The first project to systematically search for these fragments in Germany is part of the Center for Historical-Cultural Studies (HKFZ) Mainz-Trier. The Hebrew term „Geniza“ describes a storeroom in old synagogues where discarded religious texts were hidden away in order to protect them from destruction or profanation. The purpose of secondary use of Hebrew manuscripts in bindings was different but, in fact, many fragments have been preserved that will change the way we perceive the literary culture of the Jews in medieval Europe.

Literatur

- 1) Vgl. dazu Josef Juspa Hahn Nördlingen, Josef Ometz kollel dinim u-minhagim le-khol yemot ha-shana u-frotot minhage Frankfurt al nahar Main we-inyane musar u-middot, Frankfurt am Main 1928, Nachdruck Jerusalem 1965, 275.
- 2) Vgl. Rivka Ulmer, Turmoil, Trauma and Triumph. The Fettmilch Uprising in Frankfurt am Main (1612-1616) According to Megillas Vintz. A Critical Edition of the Yiddish and Hebrew Text Including an English Translation, Judentum und Umwelt 72, Frankfurt am Main u. a. 2001, 128 (§ 33).
- 3) Vgl. Simha Emanuel, The European Genizah and its Contribution to Jewish Studies, Henoch 19 (1997), 313-340.
- 4) Vgl. Abraham David / Josef Tabory (Hg.), The Italian Genizah. A Collection of Essays, Jerusalem 1998 (hebräisch / englisch).
- 5) Vgl. Verf., Mägenza hebt seinen Schatz. Die gerettete Jüdische Bibliothek in der Johannes Gutenberg-Universität wird erschlossen und restauriert, in: Kalonymos 9 (2006), 3-5.
- 6) Vgl. Michael Embach, Unbekannte Frühdrucke aus der Bibliothek der Augustiner-Chorherren Eberhardsklausen, in: 500 Jahre Wallfahrtskirche Klausen, hg. von M. Persch, M. Embach, P. Dohms, Mainz 2003, 351-381. Für Hinweise zu den Beständen dieser Bibliothek danke ich auch Dr. Reiner Nolden, Dr. Gunther Franz und Herrn Marco Brösch.
- 7) Vgl. Verf., Hebräische und aramäische Einbandfragmente in Mainz und Trier – Zwischenbericht eines Forschungsprojekts, Rekonstruktion und Erschließung mittelalterlicher Bibliotheken – Neue Formen der Handschriftenpräsentation. Beiträge zu den Historischen Kulturwissenschaften, Band 1, herausgegeben von Michael Embach und Andrea Rapp, Berlin: Akademie Verlag 2007, 41-58.
- 8) Siehe zuletzt Elisabeth Hollender / Verf., Ein unbekannter hebräischer Esther-Kommentar aus einem Einbandfragment, in: Frankfurter Judaistische Beiträge 33 (2006), 35-67, Dies. / Verf., Hebraica, in: K. Wiedemann / B. Wischhöfer, Einbandfragmente in kirchlichen Archiven aus Kurhessen-Waldeck, Kassel 2007, 19-21; 170-180; Verf., „Siddur Rashi“ und die Halakhä-Kompendien aus der Schule Rashis, in: H. Liss / D. Krochmalnik (Hg.), Rashi-Gedenkband, Heidelberg 2007.
- 9) Vgl. dazu Simha Emanuel, Fragments of the Tablets. Lost Books of the Tosphists, Jerusalem 2006 (hebräisch).
- 10) Näheres dazu unter: <http://www.genizatgermania.uni-mainz.de/>.



Univ.-Prof. Dr. phil.
Andreas Lehnardt

Andreas Lehnardt, geboren 1965 in Duisburg, ist seit 2004 Professor für Judaistik am Fachbereich 01, Evangelisch-Theologische Fakultät an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz. Er studierte evangelische Theologie und Judaistik in Münster, München, Bonn, Köln, Berlin und Jerusalem. Nach der Promotion an der Freien Universität Berlin bei Prof. Dr. Peter Schäfer war er wissenschaftlicher Mitarbeiter und Lehrbeauftragter am Institut für Antikes Judentum an der Universität Tübingen. Dort arbeitete er unter anderem in den von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekten „Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit“ und „Übersetzung des Talmud Yerushalmi“. Er veröffentlichte mehrere Übersetzungs- und Kommentarbände zum Jerusalemer Talmud, eine Bibliographie zu den jüdischen Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit und Aufsätze zur rabbinischen Literatur, zum mittelalterlichen jüdischen Brauchtum, zum jüdischen Gebet und zur osteuropäischen Haskala. Am Historisch-Kulturwissenschaftlichen Forschungszentrum Mainz-Trier führt er in der Abteilung V: Medien und Methoden der Rekonstruktion von Wissensräumen ein Projekt zur Erschließung der hebräischen und aramäischen Einbandfragmente in Mainz und Trier durch.

■ Kontakt

Univ.-Prof. Dr. Andreas Lehnardt
Evangelisch-Theologische Fakultät
Seminar für Judaistik
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Saarstr. 21
55099 Mainz
Tel. +49 (0) 6131 39-20312
Fax +49 (0) 6131 39-26700
E-Mail: lehnardt@uni-mainz.de
<http://www.ev.theologie.uni-mainz.de/419.php>